

Ines Beilke-Voigt

Lossow und Lebus. Ein Burgenpaar an der Oder?

Zusammenfassung

Lossow und Lebus – zwei bronzezeitliche Burganlagen in Ostbrandenburg – sind nur 16 km Luftlinie voneinander entfernt. Die äußerst vorteilhafte Topographie beider Burgen zeigt sich sowohl in ihrer Lage direkt an der Oder als auch durch die bewusste Platzwahl auf einer natürlichen Hochfläche. Unbestritten kam ihnen dadurch eine bedeutende strategische Funktion an einem verkehrsgeographischen Knotenpunkt zu. Gekoppelt mit wirtschaftlichen und Handelsfunktionen, die auf beiden Anlagen archäologisch nachgewiesen werden konnten, stellt sich die Frage, warum hier ganz bewusst ein Burgenpaar angelegt wurde, welche Gemeinsamkeiten die beiden Burgen verband und welche Funktionen sie innehatten.

Keywords: Burgwall; Zentralort; Bronzeverarbeitung; Fernhandel; Bronzezeit

Lossow and Lebus – two Bronze Age fortifications in East Brandenburg – are only 16 kilometers away from each other. The extremely advantageous position of both hillforts is evident in their location directly on the Oder River, as well as in their deliberate placement on a natural plateau. For these reasons, they were undoubtedly assigned an important strategic function at a geographic transportation hub. Coupling this information with the economic and trade functions that have already been archaeologically proven for both sites raises the question of why a pair of hillforts were deliberately placed here, what the two fortifications had in common, and what functions they had.

Keywords: hillfort; central place; bronze metallurgy; transregional trade; Bronze Age

Ines Beilke-Voigt, Oliver Nakoinz (Hrsg.) | Enge Nachbarn. Doppel- und Mehrfachburgen in der Bronzezeit und im Mittelalter, mittelalterliche Doppelstädte | Berlin Studies of the Ancient World 47 (ISBN 978-3-9818369-0-5; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries000000000771-7) | www.edition-topoi.org

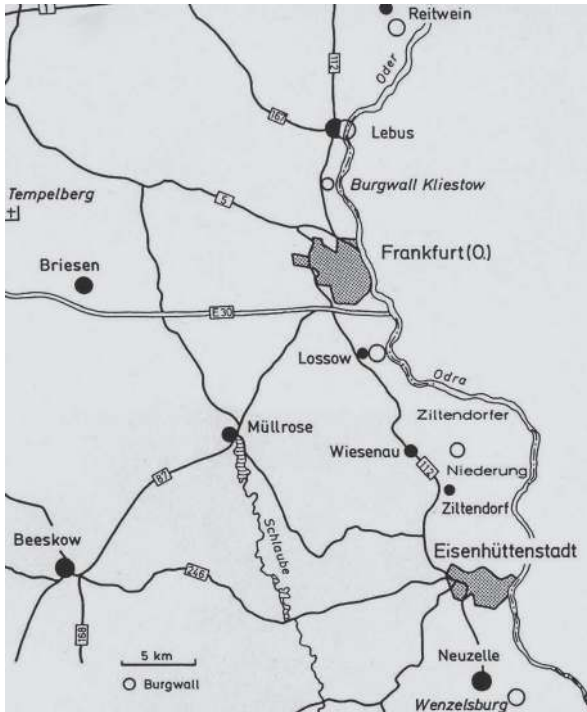


Abb. 1 Lage der Fundorte Lossow und Lebus.

Räumlich eng benachbart, in 16 km Luftlinie voneinander entfernt, liegen die bronzezeitlichen Burgwälle Lossow und Lebus (Abb. 1). Herrmann¹ bezeichnete sie seinerzeit erstmalig als ein „Burgenpaar“, das hier am westlichen Flusslauf der Oder entstand.

Doch wie war ihr Verhältnis zueinander? Waren beide Burgwälle wirklich von vornherein als Paar angelegt? Ergänzten sie sich funktional und kooperierten miteinander? Oder traten sie in Konkurrenz auf? Was waren ihre Funktionen?

Diese Fragen sind Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrages, in dem versucht werden soll, im konkreten Beispiel von Lossow und Lebus nach dem Entstehungsgrund und der Zweckbestimmung beider Burganlagen zu suchen und die Frage nach einem bewusst angelegten Burgenpaar zu klären. Über den archäologischen Vergleich zwischen beiden Anlagen soll sich zunächst auf naturräumlicher Ebene diesen Fragen angenähert werden.

1 Herrmann 1969, 80.



Abb. 2 Luftbild von Lossow.

1 Topographische Gegebenheiten, Burgwallaufbau und strategische Funktion

Beginnend mit den topographischen Gegebenheiten ist für beide Burganlagen eine äußerst attraktive Lage ausgesucht worden. So wurde für die Errichtung des Lossower Burgwalls eine natürliche Hochlage ca. 30 m über dem Flusslauf der Oder gewählt, die durch die sogenannte Steile Wand im Osten und durch ein Erosionstal im Süden begrenzt wird (Abb. 2).²

Nur im Norden und Westen musste die ca. 3 ha große Siedlung künstlich befestigt werden, was sich heute noch im Gelände durch einen gut 6 m hohen Erdwall abzeichnet. Die Form der Befestigung wurde in Gestalt eines Abschnittswalls dem Gelände angepasst und nur an den gefährdeten Stellen errichtet. In diesem Sinne zählte auch Herrmann den Lossower Burgwall zu den Beispielen vorgeschichtlicher Burgen, deren „Führung der Befestigungswälle [...] den Geländebesonderheiten weitestgehend Rechnung“ trug.³

Die ersten wissenschaftlichen Ergebnisse und Einblick in den Wallaufbau der Lossower Anlage erbrachten die Ausgrabungen durch R. Agahd im Jahre 1909. Er konnte für die vorgeschichtliche Zeit eine Holzkasten-Konstruktion innerhalb des Westwalls von Lossow nachweisen.⁴ Nachfolgende Ausgrabungen durch W. Unverzagt bestätigten dieses Erkenntnis. Er führte im Jahre 1927 im Bereich des Nordwalls und quer durch das innere Burgwallgelände einen 200 m langen Nordsüd-Schnitt durch, der zwischen 1

2 Herrn Klaus Ziedler (Frankfurt/Oder) sei an dieser Stelle recht herzlich für die Erstellung und Überlassung der Luftbildaufnahmen gedankt.

3 Herrmann 1969, 80.

4 Agahd 1911, 308–323.

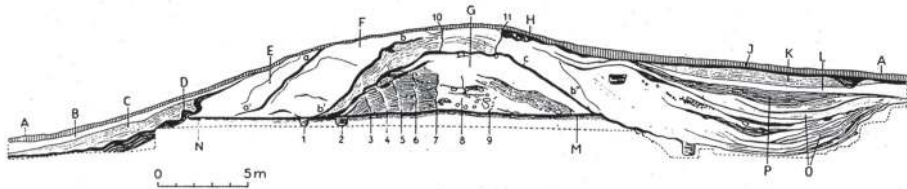


Abb. 3 Lössow, Wallschnitt des Westprofils, 1927.

und 2 m Breite betrug.⁵ Unverzagt erkannte, dass sich im Wall zwei Befestigungsphasen nachweisen ließen (Abb. 3).⁶

Die erste Befestigung stammte bereits aus der Bronzezeit und wurde in Planken- bzw. Palisadenbauweise errichtet. Diese zeichnete sich durch zwei Reihen großer Pfosten und eine dazwischenliegende Reihe kleinerer Pfosten ab (Abb. 3, Nr. 1–2). Die bereits durch Agahd nachgewiesene Holzkasten-Konstruktion erkannte Unverzagt als zu einer zweiten Befestigungsphase gehörend. Dabei handelte es sich um mehrere mit Steinen gefüllte Holzkästen von 3,50 x 1,50 x 1,20 m Höhe, die auf- und nebeneinanderstehend dokumentiert wurden (Abb. 3, Nr. 3–9). Die gesamte Konstruktion war in regelmäßigen Abständen mit Schlickbändern überzogen, was wohl ein Abrutschen des Wallkörpers verhindern sollte (Abb. 3, A–C). Im Zuge dieser Wallkonstruktion und notwendiger Erdaufschüttungen kam es zur Entstehung eines inneren und äußeren Burgwallgrabens.⁷

Bei den Notgrabungen, die im Jahre 1968 durch H. Geisler durchgeführt wurden, ist abermals am Nordwall gegraben worden. Eine C14-Datierung von Holzkohle eines Pfostens aus der Befestigung wurde seinerzeit mit dem unkalibrierten Datum von 1035 +/- 80 v. Chr. angegeben.⁸ Neuste Untersuchungen aus dem Jahre 2011 ergaben für diese Beprobung jedoch ein kalibriertes Alter von 1406–1292 v. Chr.⁹ Damit ist als neues Ergebnis festzuhalten, dass die erste Bauphase der Befestigung von Lössow bereits in den Übergang von der mittleren zur jüngeren Bronzezeit (Periode III/IV) datiert.

Auch die zweite Bauphase konnte durch aktuelle Untersuchungen präzisiert werden. Bohrkernsondagen, die im Jahre 2008 vor dem westlichen Burgwall durchgeführt wurden, belegen einen ca. 25 bis 30 m breiten und 3 m tiefen äußeren Burgwallgraben, der die Anlage zusätzlich sicherte.¹⁰ Zwei Holzkohleproben, die unterhalb der Graben-

5 Ausführlich zu den Grabungen von W. Unverzagt in den Jahren 1926–29 vgl. Beilke-Voigt 2010b, 31–59.

6 Unverzagt 1969, 337.

7 Unverzagt 1930b, 160.

8 Geisler 1969, 140.

9 Die Probe wurde gemessen zu 3065 +/- 48 Radiokarbonjahren (Erl-16327); Beilke-Voigt 2014b, 162–163, 437 Taf. 169.

10 Beilke-Voigt 2010a, 62, Taf. 1.2.



Abb. 4 Blick auf Lebus vom östlichen Oderufer aus. Postkarte von 1912.

sohle genommen wurden, lieferten eine AMS-Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jhs. v. Chr.¹¹ Die Anlage des äußeren Grabens erfolgte demnach erst in der frühen Eisenzeit.

Das Wissen um die Burgwallanlage von Lebus verdanken wir ebenfalls den Ausgrabungen von W. Unverzagt, die er hier von 1938 bis 1944 und von 1960 bis 1970 durchführte.¹² Nach seinem Tod wurden die Untersuchungen von K.-H. Otto bis 1973 fortgesetzt. Die natürliche Hochlage einer steil abfallenden Moränenkuppe von 30 bis 50 m Höhe und ca. 5 ha Größe bot hier den Ausgangspunkt für eine befestigte Siedlung, die ebenfalls nahe der Oder gelegen war (Abb. 4).

Der Höhenrücken ist durch sich deutlich voneinander abhebende Querrinnen von Süden nach Norden in den Turm-, den Schloss- und den Pletschenberg gegliedert und erstreckt sich über eine Länge von ca. 550 m mit einer durchschnittlichen Breite von 50 bis 100 m¹³ (Abb. 5 und 6). Er „wird von allen Seiten von schwer ersteigbaren Steilhängen begrenzt“¹⁴

Zahlreiche Abstürze, ausgelöst durch Unterspülungen und Hochwasser der Oder, haben vor allem den Teil des nördlichen Schlossberges sowie den Pletschenberg stark beschädigt. So soll der Pletschenberg nur noch ein Viertel seiner einstigen Größe aufweisen.¹⁵ Wie auch in Lossow wurden hier die äußerst günstigen topographischen Gegebenheiten genutzt, eine befestigte Anlage zu errichten, die von allen Seiten durch die Steilhänge schwer zugänglich war und schon deshalb einen größtmöglichen Schutz bot. Der Höhenrücken stellte mit seinen „Befestigungsanlagen in alter Zeit eine fast un-
 einnehmbare Verteidigungsstellung dar“, formulierte schon Muth.¹⁶ Aufgrund der be-

11 Probe 1 (Erl-12467): 850 bis 807 v. Chr. Die Probe 1 wurde gemessen zu 2689 \pm 40 Radiokarbonjahren. Probe 2 (Erl-12468): 845 bis 799 v. Chr. Die Probe 2 wurde gemessen zu 2670 \pm 40 Radiokarbonjahren. Beilke-Voigt 2014b, 163, 433–434 Taf. 165–166.

12 Für die Überlassung der Unterlagen und Verwendung des Bildmaterials danke ich Herrn Dr. Uwe Fiedler (Berlin) an dieser Stelle recht herzlich.

13 Unverzagt 1962, 62.

14 Unverzagt 1941, 247.

15 Muth 1941, 85.

16 Muth 1941, 85.

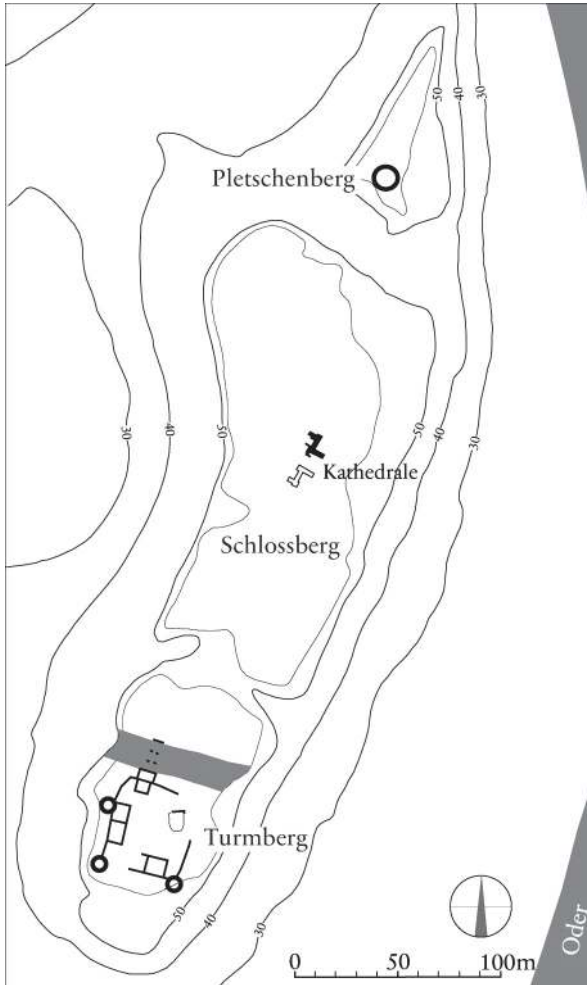


Abb. 5 Der Lebuser Burgberg.

schriebenen Geländebeziehungen wurde die Befestigung im Gegensatz zu Lossow als ein Ringwall angelegt, der die gesamte Bergkuppe umschloss. Der Zugang wird im Nordwesten vermutet.¹⁷

Unverzagt begann seine Ausgrabungen durch einen großen Wallschnitt, den er im Jahre 1938 auf der Westseite des Pletschenberges anlegte. Dieser wurde „am Fuße der Burg in zwei Metern Breite auf rund fünfundsiebzig Meter verlängert“, um auch über die Bebauung des Vorgeländes Aufschlüsse zu erhalten. Teilweise musste der Schnitt

¹⁷ Voß 1987, 21.



Abb. 6 Lebus, Pletschenberg mit Querrinne ‚Försters Gasse‘, um 1880.

bis zu 4 m abgetieft werden, um den anstehenden Boden zu erreichen.¹⁸ Unverzagt beschrieb, dass die Schichtenfolge bis zu 8 m Mächtigkeit aufwies. Schon damals wurde die Zweiphasigkeit der Lebuser Burgwallanlage erkannt, denn

[...] deutlich hoben sich am Rande des Berges zwei übereinanderliegende Befestigungen ab, eine ältere mit 1–2 Reihen von großen Pfostenlöchern, in denen entweder eine Palisade oder eine Holzerdemauer mit senkrechten Wänden zwischen zwei Pfostenreihen verankert war, und ein darüberliegender jüngerer Wall, in dem Reste von kastenförmigen Holzversteifungen klar zu erkennen waren.¹⁹

Analog zu den Befunden aus Lossow wurde auch für Lebus festgestellt, dass

[...] man Holzkästen von rund einem Meter Seitenlänge an- und aufeinander stellte und diese mit Lehm, Kies und Sand fest ausfüllte. Seinen oberen Abschluß erhielt dieser Kastenwall durch einen hölzernen Wehrgang.²⁰

Spätere Ausgrabungen, die K.-H. Otto auf dem Pletschenberg durchführte, sollten die Profile des alten Wallschnittes von 1938/1939 erneut dokumentieren, da sämtliche Unterlagen der Grabungen vor dem Zweiten Weltkrieg verloren gegangen waren (Abb. 7).²¹

Die Untersuchungen konnten eine „graugelbe Schicht mit Brandspuren und Holzresten, die auf eine Kastenkonstruktion hindeuten“ aufzeigen.²² Analog zu den Untersuchungen Unverzagts bestätigte Otto, dass der erste Wall durch eine Brandursache zer-

18 Muth 1941, 86.

19 Unverzagt 1941, 248.

20 Muth 1941, 86.

21 Otto 1972, 159, Abb. 1.

22 Otto 1972, 161, Abb. 2.

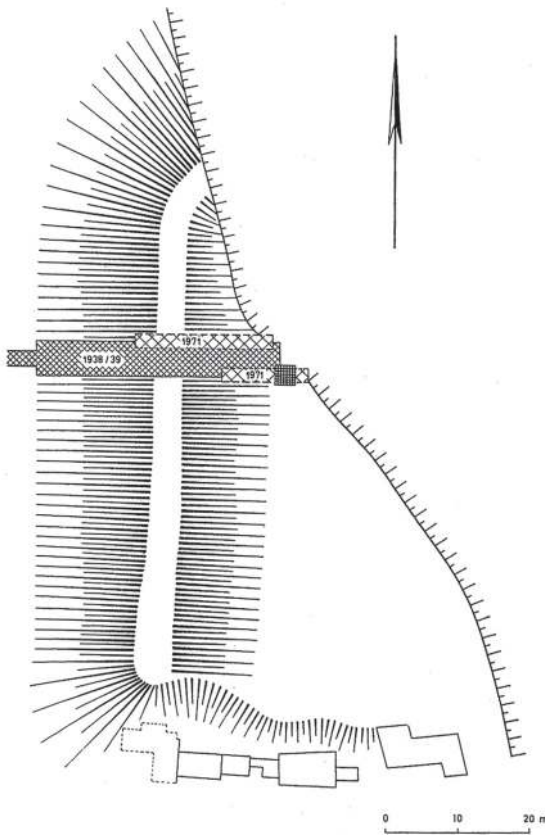


Abb. 7 Lebus, Pletschenberg,
Wallschnitt von 1938/1939 durch
W. Unverzagt bzw. von 1971
durch K.-H. Otto.

stört, dann einplaniert und von der Innenseite her erneuert worden war.²³ Diese Erneuerung erfolgte als zweite Bauphase, die sowohl mit einer mächtigen Verbreiterung als auch mit einer abermaligen Erhöhung mit Rostkonstruktion einherging.

Ähnliche Beobachtungen bestätigten sich auch durch die Grabungen auf dem Turm- und dem Schlossberg (Abb. 8).

Somit kann an dieser Stelle für Lebus als Ergebnis festgehalten werden, dass die älteste Befestigung, die alle drei Lebuser Berge einschloss, aus einer Holz-Erde-Mauer bestand. Diese wurde durch zwei Reihen dicker Pfosten gebildet, hinter denen horizontal angeordnete Planken lagen, was auf eine Planken- bzw. Palisadenwandkonstruktion in Schalenbauweise hinweist.²⁴ In der frühen Eisenzeit wurde ein neuer Wall mit einer inneren Holzkasten-Konstruktion von den Trägern der Göritzer Kultur errichtet. Zu ihrem Aufbau beschrieb Unverzagt seinerzeit die Grabungsergebnisse:

23 Otto 1972, 162.

24 Unverzagt 1958, 125; Unverzagt 1962, 52; Herrmann 1969, 65.

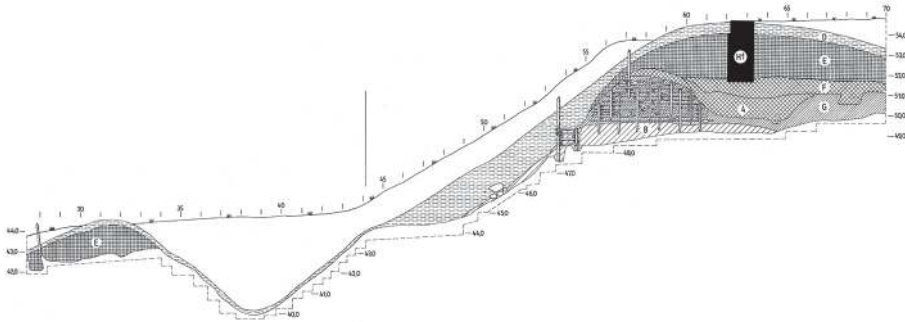


Abb. 8 Lebus, Turmberg, Wallschnitt mit Kastenkonstruktion.

Er war von vornherein nicht als Mauer mit senkrechten Wänden, sondern als Wall gedacht. Seine Aufschüttung wurde durch Reihen von rechteckigen Kästen im Innern zusammengehalten.²⁵

Vergleichend formulierte Unverzagt:

Der gleiche Befund konnte auch in Lossow einwandfrei beobachtet werden. Auch hier haben wir unter dem Wall mit seiner Kastenkonstruktion zwei Reihen großer Pfostenlöcher festgestellt, die von einer vorhergehenden Holzderdemauer herrühren.²⁶

Die Kastenbauweise wurde zu Beginn der frühen Eisenzeit durch die Träger der Götitzer Gruppe für die Burgwälle nördlich der Neiße von der mittelschlesischen Gruppe übernommen.²⁷ Durch die AMS-Datierungen von Lossow kann man für die Burgwallanlage von Lebus annehmen, dass der Wechsel und Umbau des alten Befestigungssystems in eine Kastenbauweise am Übergang zur frühen Eisenzeit erfolgte.

Zusammenfassend ist an dieser Stelle als ein erster Vergleich zwischen Lossow und Lebus zu formulieren, dass die Gründung der Burgwälle zweifellos ihrer günstigen topographischen Lage zu verdanken ist. Beide Oderbefestigungen verfügten über eine gut geschützte natürliche Hochlage, die in einer ersten Bauphase mit einer bronzezeitlichen Planken-/Palisadenwandkonstruktion befestigt und in der frühen Eisenzeit durch eine Holzkasten-Konstruktion bautechnisch verändert wurde. Auch wenn für Lebus keine konkreten AMS-Daten vorliegen, kann aufgrund der analogen Zweiphasigkeit und gleicher Bautechnik von einer relativ zeitnahen Errichtung beider Burgwallanlagen ausgegangen werden.

25 Unverzagt 1958, 125; Unverzagt 1962, 52–53.

27 Herrmann 1969, 75; Voß 1987, 22.

26 Unverzagt 1941, 248, Anm. I.

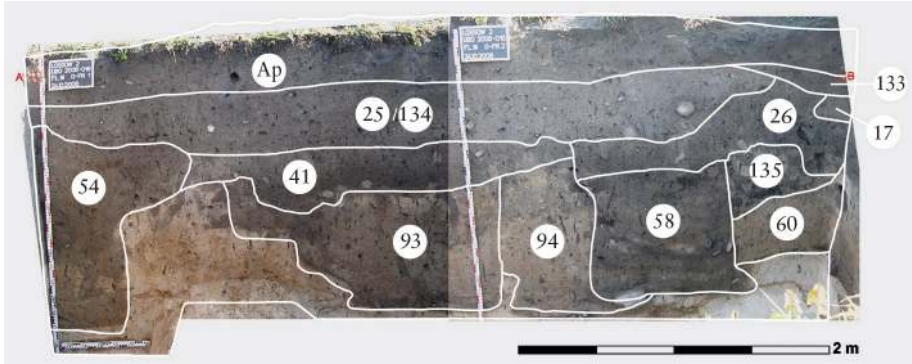


Abb. 9 Ostprofil Fläche III (2008), Messbild und digitalisierte Zeichnung.

Zudem können beiden Burgen Wehr- und Schutzfunktionen zugeschrieben werden, die auf den eingangs beschriebenen optimalen topographischen Gegebenheiten basieren. Beide Burganlagen waren dafür prädestiniert, sowohl den eigenen Schutz sicherzustellen als auch kriegerische Angriffe im Vorfeld weiträumig zu überblicken. Daraus resultierend ist, unter strategischem Aspekt betrachtet, eine erste Funktion beider Burgen benannt.

2 Innenbesiedlung der Burgwallanlagen

Weiterführend zeigen die Ausgrabungen beider Burganlagen jedoch, dass sie nicht primär als Fluchtburgen angelegt und genutzt wurden, sondern eine dauerhafte Besiedlung erfahren haben.

Bereits Unverzagt beschrieb für seine Ausgrabungen in Lossow eine 0,50 bis 1,20 starke Kulturschicht, „die durch das lange Wohnen an derselben Stelle allmählich entstand.“²⁸ Sie enthielt neben Webgewichten, Spinnwirteln und Keramik zahlreiche Hausreste in Form von Pfostengruben. Auch die Wiederaufnahme aktueller Ausgrabungen im Burgwall von Lossow in den Jahren 2008 und 2009 belegt zahlreiche, sich mehrfach überschneidende Befunde wie Siedlungs-, Abfall- und Vorratsgruben, die auf diese intensive Besiedlung und dichte Innenbebauung hinweisen (Abb. 9).

Die Besiedlung der Lossower Anlage ist analog ihrer ersten Befestigungsphase sowie anhand der Keramik und nach AMS-Datierungen in die mittlere/jüngere Bronzezeit Periode III/IV zu datieren und reicht bis in die frühe Eisenzeit. Eine Vielzahl an keramischen Scherben, tierischen Schlacht- und Nahrungsabfällen, Pfostenbefunden und

²⁸ Unverzagt 1930b, 160.

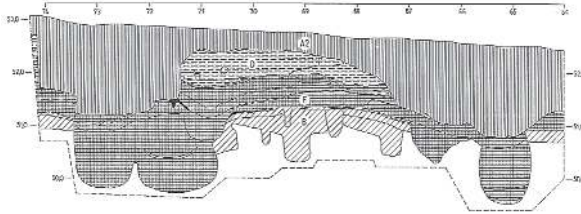


Abb. 10 Lebus, Schlossberg,
Südprofil. Grabung von K.-H.
Otto, 1970.

etlichen Hüttenlehmfragmenten, die auf Blockbauten hinweisen, belegen die Wohn- und Wirtschaftsweise dieser Zeit.²⁹

Ebenso konnte Unverzagt für die Grabungen von 1941 auf dem Schlossberg von Lebus „mehr oder weniger dicke durchgehende Kulturschichten, von denen aus sich einzelne Kellergruben und Pfostenlöcher noch tiefer in den gewachsenen Boden hinein erstrecken“, nachweisen.³⁰ Durch seine Grabungsergebnisse kam er zu dem Schluss, dass der Schlossberg „in seiner gesamten Ausdehnung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit gleichmäßig besiedelt gewesen“ ist.³¹ Gleiche Beobachtungen erbrachten auch die Grabungen auf dem Pletschenberg sowie auf dem Turmberg von 1942 und 1943. Eine bis zu 1 m mächtige Kulturschicht mit sich vielfach überschneidenden Pfostenlöchern und Hausgruben sowie die Funde datieren auch hier in die Aurither und Göritzer Gruppe.³² Unverzagt formulierte zusammenfassend: „Die gleichmäßig dichte Besiedlung des Innenraumes lässt auf eine große Volksburg schließen.“³³

Auch Otto bestätigte durch seine Grabungen in den 70er Jahren die bereits von Unverzagt beschriebenen Befundverhältnisse (Abb. 10).³⁴

Leider können für keine der beiden Burgen konkrete Aussagen zu ihrer Innenbebauung bzw. Raumausnutzung getroffen werden. Es ist nicht bekannt, ob die gesamte Fläche bebaut war (ähnlich Biskupin) und inwieweit mit Freiflächen, Wegesystemen, Handwerks- und Produktionsarealen sowie separierten Wohneinheiten zu rechnen ist.

3 Verkehrs- und Handelskontrolle

Zurückkommend auf die topographische Lage beider Burgen lässt sich ihre Funktion um einen dritten wesentlichen Aspekt erweitern. Sowohl die Kartierung als auch Luftbildaufnahmen zeigen, dass beide Anlagen an einem relativ gerade verlaufenden Fluss-

29 Beilke-Voigt 2010a, 64–67; Beilke-Voigt 2014b, 34–157.

30 Unverzagt 1958, 119, Abb. 1.

31 Unverzagt 1958, 125; Unverzagt 1962, 52–53.

32 Unverzagt 1958, 121–122.

33 Unverzagt 1958, 125.

34 Otto 1976, 161.

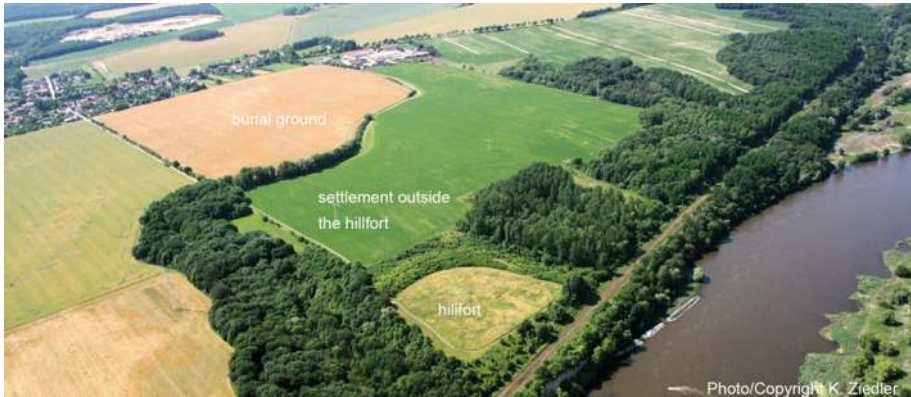


Abb. 11 Luftbild von Lossow.

abschnitt der Oder liegen, ehe diese in mehr oder minder großen Flusswindungen weiterführt.

Beide Anlagen erlaubten dadurch sowohl flussauf- als auch flussabwärts einen weiten Blick entlang der Oder, aber auch in das heutige polnische Niederungsgebiet östlich des Flusses. Unzweifelhaft haben diese verkehrsgeographischen Gegebenheiten einen weiteren wesentlichen Ausschlag für die Errichtung der Anlagen genau an diesen Stellen gegeben.

Zum einen konnte der Verkehrs- und Handelsweg auf dem Wasser und damit die Nord-Süd-Richtung des Flusses kontrolliert werden. Und auch Voß wies darauf hin, dass beide Burganlagen aufgrund ihrer Lage „das gesamte Odertal und [...] damit den für den Produktionsaustausch wichtigen Oderweg kontrollieren“ konnten.³⁵ Zum anderen ist davon auszugehen, dass es schon in frühen Zeiten in der Umgebung von Frankfurt einen Flussübergang gegeben hat und bei Niedrigwasser eine Flussüberquerung in östliche und westliche Richtung von beiden Seiten des Oderufers möglich war. Damit deutet die Lage am Fluss nicht nur auf die Bedeutung der Oder hin, mehr noch ist anzunehmen, dass die Übergänge als entscheidendes Kriterium einer Handelskontrolle und des beidseitigen Warenumschlages vom Wasser- zum Landweg zu benennen sind. Es kann von der berechtigten Annahme ausgegangen werden, dass es in Höhe des Lossower Burgwalls, wo die Oder nur eine Breite von 150 m aufweist, eine wichtige Schnittstelle vom Wasser- zum Landweg gegeben hat (Abb. 11).

Bereits Unverzagt formulierte:

Die beiden das Odertal nördlich und südlich von Frankfurt begrenzenden Hochufer treten unmittelbar oberhalb von Frankfurt auf eine Strecke von etwa 10 km

³⁵ Voß 1987, 21.



Abb. 12 Luftbild von Lebus.

nahe an den Fluß heran und ermöglichen auf diese Weise einen auch in Perioden feuchteren Klimas benutzbaren, sicheren Übergang über das Odertal in der Richtung von Ost nach West. Diese Stelle besitzt eine hervorragende Bedeutung in strategischer und verkehrspolitischer Hinsicht.³⁶

Die Funktion der vorgeschichtlichen Burganlage von Lossow sah Unverzagt³⁷ in der Deckung des Frankfurter Oderübergangs begründet und formulierte, dass der Burgwall von Lossow „so angelegt [ist], dass er nicht nur eine Beherrschung des Frankfurter Oderübergangs, sondern auch des Flußlaufes südlich davon ermöglicht.“³⁸ Analog dazu befanden sich bedeutende Oderübergänge am unteren Oderlauf mit dem Burgwall ‚Heiliger Stadtberg‘ von Schöningen (Stettin) bzw. bei Oswitz (Breslau), doch bezeichnete Unverzagt den Übergang bei Frankfurt als den wichtigsten und begründete dies mit den Worten, „weil er die großen Tieftäler des westlichen und nördlichen Deutschland mit den innerpolnischen und -russischen Gebieten verbindet.“³⁹

Gleiches gilt von der Lebuser Anlage, auf deren Höhe die Oder eine Breite von ca. 280 m aufweist (Abb. 12).

36 Unverzagt 1928, 76.

37 Unverzagt 1930a, 307.

38 Unverzagt 1928, 76; Unverzagt 1930b, 159; Unverzagt 1962, 63.

39 Unverzagt 1930a, 307.

Bereits Goldmann verwies auf die günstige Lage beider Burgen und formulierte vor diesem Hintergrund:

Die Mündung der Warta-Notec-Wasserstraße in die Oder ist von der mächtigen Befestigung Lebus aus kontrollierbar. Die südliche Trasse verläuft über den Oder-Spree-Kanal. Dessen alte Odermündung liegt direkt am Fuße der Wehranlage von Lossow.⁴⁰

Aus dieser verkehrsgeographischen Situation heraus und der engen Nachbarschaft zueinander erscheint es naheliegend, dass Lossow und Lebus wechselseitig und aufeinander abgestimmt die Kontrolle des Verkehrs- und Handelsweges übernahmen und damit ein gemeinsames Interesse verfolgten. Sie können also nicht in Konkurrenz zueinander gestanden haben, denn der Oderweg musste sowohl mit dem Posten Lebus im Norden als auch mit einem südlichen Posten in Lossow besetzt werden, um diese Funktion optimal zu erfüllen.

Das setzt jedoch auch voraus, dass sie Sichtkontakt (eventuell über Feuerzeichen) zueinander hatten und diese Sichtachsen ebenso bei der Standortwahl eine Rolle spielten. Zudem ist anzumerken, dass es nicht einmal eines Tagesmarsches bedurfte, die Entfernung von rund 16 km zurückzulegen, da diese in ca. drei bis vier Stunden zu bewältigen ist. Ein Tagesmarsch wurde bereits in antiken Zeit mit 37 km angegeben.⁴¹

Zusammenfassend ist herauszustellen, dass ein weiterer funktionaler Zusammenhang zwischen beiden Burgzentren bestanden haben muss, der auf ihrer verkehrsgeographischen Lage beruhte. Beide konnten in beherrschender Position sowohl den wasserführenden Oderweg als auch die in Ost-West-Richtung verlaufende Landverbindung kontrollieren. Unzweifelhaft lagen beide Anlagen an einem wichtigen Knotenpunkt, an dem ein Warenaustausch und Wechsel vom Fluss- zum Landweg erfolgen konnte. Vor diesem Hintergrund ist eine enorme wirtschaftliche Position für beide Burgen ableitbar. Ihre Position erlaubte es, diese Schnittstelle nicht nur zu kontrollieren, sondern auch darauf Einfluss zu nehmen, wie und welche Waren weitergeleitet und verteilt wurden bzw. für den eigenen Bedarf vor Ort blieben. Diese Chance, hier eine wirtschaftliche Kontroll- und Organisationsfunktion übernehmen zu können, liegt auf der Hand und wird bewusst eingeplant und genutzt worden sein. So ist davon auszugehen, dass beide Burganlagen wirtschaftliche Mittelpunkte der Region waren, die als Markt-, Handels- und Umschlagsorte fungierten.

40 Goldmann 1982, 212.

41 Goldmann 1982, 212.

4 Handelsfunktion und Fernkontakte

In Anlehnung an Niesiołowska-Wędzka kann auch für die beiden Burgzentren von Lossow und Lebus davon ausgegangen werden, dass sie

[...] in Hinsicht auf den Handel strategisch wichtige Plätze (Engpässe, Flußübergänge) [einnahmen und als] selbständige Burgen auf[traten].⁴² Sie stellten autarke Siedlungseinheiten dar, deren Haupteinnahmequelle der Handel war.

Buck spricht in diesem Zusammenhang davon, dass befestigte Siedlungen wahrscheinlich als Zwischenhandelszentren agierten.⁴³ Und auch Voß hob die Lausitzer Burgwälle „als Zentren handwerklicher Produktion [und deren] Bedeutung für den Produktaustausch mit dem Umland“ hervor.⁴⁴

Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass sich im archäologischen Fundmaterial sowohl der Nachweis von Handel und Fernkontakten als auch eine Etablierung spezialisierten Handwerks niederschlagen müssen. Schon der Attraktivität wegen werden speziell Burgzentren von den Handwerkern und Händlern aufgesucht worden sein, denn hier waren Angebot und Nachfrage ihrer Produkte gesichert und befanden sich Markttorte. Demzufolge müssen Lossow und Lebus prädestiniert für Handel und Handwerk gewesen sein.

Für Lossow lässt sich beides überzeugend nachweisen. Beginnend mit den Fernkontakten zeigen sich in Lossow mehrere Belege überregionaler Verbindungen.⁴⁵ So fanden sich im keramischen Material mehrere Scherben mit graphitierter Oberfläche, die auf Verbindungen zur Mittelschlesischen-Westgroßpolnischen Gruppe hindeuten. Von dieser Gruppe aus sind sowohl importierte Graphitgefäße als auch die Sitte der Graphitierung übernommen worden. Graphitgefäße kommen hier bereits in der jüngsten Bronzezeit vor. Einheimische Werkstätten werden in der Gegend um Bautzen vermutet, von wo aus graphitierte Gefäße weiterverhandelt wurden. Der für die Herstellung benötigte Graphit kann aus Böhmen eingetauscht worden sein.⁴⁶ Weiterhin ließen sich in Lossow an einer Reihe von Scherben weiße Überzüge feststellen, die nach keramikanalytischen Untersuchungen aus einem kalkreichen Tonauftrag bestanden.⁴⁷ Anregungen zu weißen Kalkbemalungen sind ebenfalls von der importierten mittelschlesischen Keramik in unser Gebiet gekommen, die in ihrer Verbreitung den großen Flüssen Oder, Bóbr, Neiße und Spree folgt.⁴⁸

Ebenso zeigt sich im Nachweis von mehreren Omphalostassen und -schälchen im Keramikmaterial von Lossow, dass die Träger der Lausitzer Kultur enge Verbindungen

42 Niesiołowska-Wędzka 1974, 227.

43 Buck 1979, 42.

44 Voß 1987, 24.

45 Beilke-Voigt 2014a, 133–146.

46 Buck 1979, 72, 129, Abb. 58.

47 Daszkiewicz und Schneider 2010.

48 Buck 1979, 129, Abb. 98.

zum ostmediterranen Raum hatten, wo die Ursprünge derartiger Gefäße und der damit verbundenen Trinksitten zu finden sind.⁴⁹

Weitere Keramikfragmente aus der Burgwallgrabung konnten als Briquetage identifiziert werden und zeigen, dass mit diesen Gefäßen auch Salz nach Lossow verhandelt wurde. Für die Einfuhr dieses bedeutenden Handelsgutes kommen mehrere Möglichkeiten in Betracht. So sind die Salzlagerstätten in der Umgebung von Halle (Saale) und in Dürrnberg bei Hallein nachweislich seit der Hallstattzeit ausgebeutet worden.⁵⁰ Die Salzproduktion im oberösterreichischen Salzkammergut Hallstatt ist bereits ab der mittleren Bronzezeit nachgewiesen.⁵¹ Auch im Salzbergwerk in Wielkiczka bei Kraków ist seit dem 13. Jh. v. Chr. Salzabbau archäologisch belegt.⁵² Um dieses räumliche Spektrum an Salzvorkommen und einen daraus resultierenden ‚Export‘ nach Lossow einzugrenzen, wurden wiederum keramikanalytische Untersuchungen an einem der Briquetage-Fragmente aus dem Lossower Keramikmaterial veranlasst. Das Ergebnis zeigte überzeugende Übereinstimmungen mit Briquetage-Scherben aus der bronzezeitlichen Siedlung Bad Lauchstädt (bei Halle), so dass mit einer direkten Einfuhr und Kontakten zu den Händlern im Hallenser Gebiet gerechnet werden muss.⁵³

Im Weiteren sind es Metallobjekte, die überregionale Austauschbeziehungen anzeigen. Diese werden für Lossow durch den herausragenden Fund einer kleinen bronzenen Widderfigur im besonderen Maße untermauert. Im früheisenzeitlichen Kontext gefunden und durch AMS-Datierung bestätigt, datiert diese Widderfigur um 800 v. Chr. Stilistische Vergleiche weisen in den griechischen Kulturkreis, wo vergleichbare bronzene Tierfiguren als Statuetten aus Heiligtümern spätgeometrischer Zeit bekannt sind.⁵⁴ Metallanalytische Untersuchungen des Lossower Widders ergaben, dass die chemische Zusammensetzung einschließlich des Spurenelementmusters mit spätbronzezeitlichen Objekten aus dem Balkanraum (Bulgarien) Übereinstimmungen aufweist.⁵⁵

Die Nachweise überregionaler Fernkontakte und Beziehungen sind für den Fundort Lossow jedoch nicht nur auf den Burgwall begrenzt.⁵⁶ In den Jahren 2009 wurden Ausgrabungen im Bereich der Vorbürgsiedlung sowie im Jahre 2011 im zeitgleichen Gräberfeld durchgeführt.⁵⁷ Auch bei diesen archäologischen Untersuchungen kamen Importe zu Tage. So stammt aus dem Bereich der Vorbürgsiedlung ein bronzenes Rasiermesser vom Typ Lhán / Hrušov.⁵⁸ Es findet seine Verbreitung in der mittleren und

49 Buck 1979, 37.

50 Lang 1993, 194.

51 Barth 1998, 123.

52 Riehm 1969, 102, Abb. 1; Fries-Knoblach 2004, 7–8, 15.

53 Daszkiewicz und Schneider 2010; Bönisch, Daszkiewicz und Schneider 2012, 207–222.

54 Beilke-Voigt 2010a, 67–70, Abb. 3, Taf. 2.4; Beilke-Voigt 2012a, 339–345; Beilke-Voigt 2016, 90–105.

55 Pernicka 2014, 108–110.

56 Beilke-Voigt 2014a, 133–146.

57 Mehner 2010, 75–90 (zur Vorbürgsiedlung); Beilke-Voigt 2012b, 45–49 (zum Gräberfeld).

58 Jockenhövel 1971, 188.

dem Übergang zur älteren Bronzezeit im Gebiet von der March bis in die Mittelb-Saale-Region. Mit Lossow ist derzeitig der nördlichste Fundpunkt dieses Messertyps belegt.⁵⁹ Das Spektrum an Metallfunden ist um den Detektorfund eines bronzenen Doppelknopfes zu erweitern, dessen Verbreitung vorzugsweise auf den Nordischen Kreis konzentriert ist. Keramik mit sogenannter Noppen- (oder Warzen-)verzierung weist dagegen in das südwestdeutsche Gebiet und wurde in der Lossower Vorburg im Kontext mit Aunjetitzer Gefäßfragmenten gefunden.⁶⁰ Diese und auch die AMS-Datierung des Befundes bestätigen eine frühbronzezeitliche Einordnung und belegen, dass es auf der Hochfläche von Lossow lange vor der Errichtung einer befestigten Anlage eine offene Ansiedlung gegeben haben muss.

Für das zeitgleiche Brandgräberfeld von Lossow sind in Bezug auf Fernverbindungen zwei Bronzenadeln zu nennen, die ebenfalls aus südlichen Kontakten stammen. Zum einen handelt es sich um eine 11 cm lange Bronzenadel mit konisch gewölbtem Kopf, dessen Verzierung durch drei umlaufende Rillen gebildet wird. Direkt unter dem Kopf befindet sich eine flache, doppelkonische Halsrippe am Nadelschaft.⁶¹ Nahestehende Vergleichsstücke finden sich in den profilierten Nadeln, insbesondere der Variante Mostkovice. Die Nadeln dieses Typs weisen ihre Hauptverbreitung im südwestlichen Teil Polens auf und sind an den Flusslauf der Oder gebunden. Ihr zeitliches Hauptvorkommen fällt in Periode III.⁶² Die zweite kleinere Bronzenadel von rund 6 cm Länge stellt eine kleine Vasenkopfnadel mit leicht doppelkonischem Vasenkörper dar, der eine schräg gekerbte Verzierung auf dem Umbruch trägt. Parallelen dieses Nadeltyps finden sich im Bereich Südmährens und Niederösterreichs.⁶³

5 Spezialisiertes Handwerk

Wie eingangs betont, ist die wirtschaftliche Position der Burganlagen ebenso mit der Etablierung spezialisierten Handwerks verbunden. Nach bisherigem Forschungsstand ist für Lossow die These aufzustellen, dass die Bronzemetallurgie an das Burgzentrum gebunden war und Bronzeverarbeitung als spezialisiertes Handwerk nur auf der Burg ausgeübt wurde. Aus den Altgrabungen von Lossow sind bereits vier Gussformen vom Burgwall bekannt.⁶⁴ Diese werden ergänzt durch vier Neufunde aus den aktuellen Gra-

59 Mehner 2010, 85, Abb. 7.

60 Schopper 1993, 96.

61 Beilke-Voigt 2012b, 45, Abb. 3.

62 Essen 1985, 64, Karte Taf. 30B.

63 Říhovský 1979, 206.

64 Keramische Gussformen für einen Halsring (Geisler 1980, 77–78), eine Knopfsichel und ein Tüllenbeil (Geisler 1986, 235–236); eine Gussform aus Stein für ein Tüllenbeil (Griesa 1982, 221–222).

bungen.⁶⁵ Des Weiteren stammen aus den aktuellen Grabungen Funde von sieben Ton-
düsenfragmenten, fünf Formmantelstücken und ein Schmelztiegelfragment.⁶⁶

Diese mit der Bronzeproduktion genutzten Objekte sind als Indizien für eine lo-
kale Produktion auf der Burg zu bewerten. Dabei scheint sich die prädestinierte La-
ge des Burgwalls nicht nur als Metallproduktionsstätte, sondern auch für den Bronze-
und Warenaustausch angeboten zu haben. Es ist anzunehmen, dass für die Herstellung
der Bronzen unbrauchbare Bronzegegenstände eingeschmolzen wurden, die der Spezia-
list vor Ort in neue Formen brachte. Gleichlautende Hinweise auf metallverarbeitendes
Bronzehandwerk fehlen bislang für die Vorbürgsiedlung von Lossow.

Bereits Buck stellte für den Bereich der Lausitzer Kultur fest, dass Hinweise auf
Bronzeverarbeitung bisher nur von den befestigten Siedlungen bekannt geworden sind.⁶⁷
Er leitete daraus ab, dass Bronze gießer hier sowohl für den Bedarf der Bewohner als auch
für die benachbarten offenen Siedlungen produzierten. Und auch Herrmann stellte in
einem Vergleich der Lausitzer Burgen fest, dass in mehreren Burgen Metallgießer ansäs-
sig waren.⁶⁸

Für Lebus liegen aufgrund des Forschungsstandes und der eingeschränkten Gra-
bungsmöglichkeiten derartige Nachweise leider nicht im vergleichbaren Umfang vor.
Bedingt durch die bereits in den 40er Jahren dichte Bebauung in Lebus konnte Unver-
zagt seinerzeit nur einzelne Schnitte und kleinere Grabungsflächen anlegen.⁶⁹ Zudem
beschränkten sich seine und auch spätere Auswertungen und wenige publizierte Vorbe-
richte größtenteils auf die Wallkonstruktionen der Lebuser Anlage bzw. auf die slawi-
sche und frühdeutsche Nachnutzung. Lediglich die neuen Grabungsergebnisse durch B.
Wittkopp geben Indizien auf überregionale wirtschaftliche Kontakte, die Lebus gehabt
haben muss, und die sich in Anlehnung an die besprochenen Funde von Lossow heran-
ziehen lassen. Durch den Fund eines Eberzahnschiebers als Teil des Pferdegeschirrs und
seiner räumlichen Verbreitung in Süddeutschland, Frankreich und der Schweiz wer-
den auch hiermit die überregionale Reichweite und Fernkontakte von Lebus unterstri-
chen.⁷⁰

65 Fragment einer zweischaligen Gussform für einen
durchbrochenen Schwertgriff (Griffzungenschwert),
Rest einer verlorenen Form für eine Plattenfibel (?),
Gussform für ein Beil (Schneidenpartie), Gussform
für ein unbestimmtes Objekt.

66 Beilke-Voigt 2014b, 99–102.

67 Buck 1979, 86.

68 Herrmann 1969, 79, Anm. 10.

69 Unverzagt 1958, Abb. 1.

70 Vortrag von Blandine Wittkopp und Franz Schopper
auf dem 7. Archäologie-Kongress AG Bronzezeit,
Bremen 3.10.2011.

6 Wirtschaftlicher Reichtum und Hortfunde

Eng mit dem wirtschaftlichen Aspekt verbunden ist ein weiterer Tatbestand für die Burgwallanlagen von Lossow und Lebus herauszustellen. Es ist davon auszugehen, dass speziell an diesen Orten nicht nur Personen mit handwerklichen Spezialkenntnissen ansässig waren, sondern auch jene, die Wissen und Zugang zu den notwendigen Rohstoffquellen und Absatzmärkten hatten. Sie mussten die überregionalen Fernwege gekannt haben und in die bestehenden Kommunikationsnetzwerke eingebunden gewesen sein. In ihren Händen lagen die Organisation der Warenherstellung und des Produktaustausches und damit verbundene administrative Aufgaben. Somit hing insbesondere von ihrem Geschick und ihren Fähigkeiten ab, inwiefern an solchen Zentren ökonomischer Reichtum gebündelt werden konnte. Auch Buck unterstrich, dass der Bau einer befestigten Siedlung „von Notwendigkeiten der Verteidigung, dem Reichtum der in ihr lebenden sozialen Gemeinschaft und der Bedeutung der Siedlung für die in der Siedlungskammer lebenden Gemeinschaft“ abhing.⁷¹ Dieser Reichtum wird sich zum einen in der Repräsentanz der betreffenden Personen ausgedrückt haben, zum anderen aber auch in Form von Schatzfunden, die als Hortniederlegungen für uns fassbar sind.

Entgegen dieser Annahme steht jedoch eine Kartierung der spätbronzezeitlichen Burgwälle und der Niederlegung von Horten, die eine „deutlich abweichende Verbreitung beider Quellengruppen“ im Odergebiet zeigt.⁷² Aus dieser Beobachtung schlussfolgert Maraszek, dass befestigte Siedlungen und Hortfunde „kaum eine großräumige Beziehung zueinander“ gehabt zu haben scheinen.⁷³ In ihrer Studie wurden lediglich vier befestigte Siedlungen aus dem weiteren Oderraum mit Hortdeponierungen erwähnt (Koutouč bei Štramberk, Schloßberg Szczecin, Heidenschanze Dresden-Coschütz, Strobin).

Diese Aufzählung muss auf alle Fälle um die beiden Hortfunde aus Lebus ergänzt werden. Unzweifelhaft stehen sie in einem ursächlichen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Position des Burgberges und der Anhäufung von Reichtum.

Bereits bei den Ausgrabungen im Jahre 1940 kam auf dem Pletschenberg ein Hortfund zutage, der leider nur kurze Erwähnung in der Literatur fand. Muth schrieb seinerzeit zu dem Fund:

Ein in dieser Siedlung zutage gekommener, besonders schöner Verwahrfund an Bronzegegenständen, darunter ein Beil und eine lange Schmucknadel, und einige nur wenige beschädigte Gefäße, geben über die Kunstfertigkeit jener Zeit und ihren Formensinn Aufschluss.⁷⁴

71 Buck 1979, 42.

72 Maraszek 1998, 73, Abb. 43.

73 Beilke-Voigt 2014b, 99–102.

74 Muth 1941, 86.



Abb. 13 Hortfund von Lebus *in situ*.

Ergänzend kann hierzu Unverzagt zitiert werden, der von einem „kleinen Bronzeverwahrfund“ berichtet, der u. a. eine „ostdeutsche Vasenkopfnadel“ und Scherben, die „mit breiten Kanneluren und dazwischengesetzten großen Halbkreisbögen verziert“ waren, enthielt und „somit an den Schluß der Bronzezeit zu setzen“ ist.⁷⁵

Neben diesem Altfund unterstreicht der beachtliche Bronzehortfund, der 2003 auf dem Schloßberg von Lebus (Stelle 7) entdeckt wurde, die Außergewöhnlichkeit des Fundplatzes und seine Bedeutung im besonderen Maße. Der Bronzehort mit einem Gewicht von 22,5 kg umfasst 106 Metallobjekte, darunter 17 Lappen- und 85 Tüllenbeile, einen Schwertgriff, ein Gusskuchenfragment sowie zwei rundstabige Ringe (Abb. 13).

Grobkeramische Gefäßreste mit innen anhaftender Bronzeapatina legen nahe, dass der Hort oder ein Teil von ihm in einem Gefäß aufbewahrt wurde.⁷⁶ In seiner Zusammensetzung zeigt der Hort für rund 50 % der Beile, dass sie den einheimischen sog. Lausitzer Tüllenbeilen zuzuordnen sind. Andere zeichnen sich als Fremdformen durch plastische Randleisten, einen taschenförmigen Tüllenbauch sowie ein abgesetztes Schneidenteil aus. Ihre Verbreitung liegt im mittleren Donauraum und reicht bis nach Österreich und Bayern. Auch die anderen Hortobjekte weisen eine weite Streuung in ihrer Verbreitung auf und nehmen ganz Mitteleuropa sowie auch Südostengland, Skandinavien und Oberitalien in Anspruch.⁷⁷ Interessanterweise zeigte eine metallanalytische Untersuchung des Bronzehortes, dass die Legierungselemente (Antimon, Nickel, Arsen) enge Beziehungen zu zeitgleichen Funden aus der Schweiz nahelegen und bei ihnen eine prozentual vergleichbare Legierungszusammensetzung der drei Elemente anzutreffen ist. Vergleiche mit Legierungstypen aus dem böhmischen und ungarischen

75 Unverzagt 1941, 248.

76 Schopper 2004, 77.

77 Schopper 2004, 78.



Abb. 14 Miniatursicheln.

Raum hingegen zeigen signifikante Abweichungen.⁷⁸ Die Zusammensetzung des Hortes spricht für eine Datierung in die jüngste Bronzezeit Periode V (9. Jh. v. Chr.).⁷⁹

Im Vergleich zu diesem außerordentlichen Fund in Lebus lässt sich nach derzeitigem Forschungsstand im Umkreis von Lossow zwar kein geschlossener Hortfund belegen, doch können einige Einzelfunde von Metallobjekten angeführt werden, die Hortcharakter aufweisen. Zumeist handelt es sich um Altfunde, die bisher kaum berücksichtigt und erst im Rahmen der aktuellen Forschungen zu Lossow über umfangreiche Ortsaktenrecherchen und Detektorfunde zusammengetragen wurden.

So ist an dieser Stelle zunächst ein Altfund von drei Miniaturknopfsicheln aus Bronze zu nennen, die aus einem „sogenannten Hünengrab in Lossow“ stammen und sich seinerzeit im Fürst-Otto-Museum Wernigerode befanden.⁸⁰ Die drei Stücke haben eine Länge von 8 bis 9,5 cm (Abb. 14).

Aus der Ortsakte Lossow ist weiter zu entnehmen, dass sie 1959 aus der Privatsammlung des Grafen Stollberg vom Museum Halle käuflich erworben wurden und sich bis heute dort befinden. Eine weitere bronzene Knopfsichel wurde bereits vor 1820 auf dem „hiesigen Berge“ in Lossow gefunden, deren Verbleib jedoch unbekannt ist.⁸¹ Durch aktuelle Metalldetektorbegehungen wurde letztendlich eine weitere Bronzeknopfsichel

78 Denker und Opitz-Coutureau 2004, 80–81.

79 Schopper 2004, 78.

80 Götze 1920, 34.

81 Wagener 1842, 401; Götze 1920, 34.

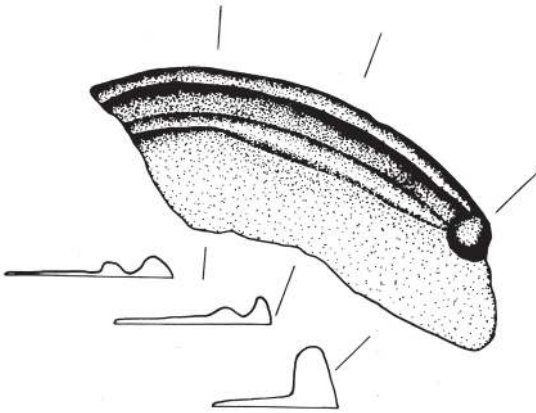


Abb. 15 Knopfsichel in Umzeichnung.



Abb. 16 Armring aus Lossow/Güldendorf.

südlich des Lossower Burgwalls auf Fpl. 6 gefunden.⁸² Das Sichelfragment hat eine erhaltene Länge von ca. 10 cm (Abb. 15).

Ebenfalls durch aktuelle Metalldetektorbegehungen kamen im August 2011 direkt vor dem Burgwall im Bereich der Vorburgsiedlung ein 42 g schweres Bronzebarrenfragment mit dreieckigem Querschnitt (Länge 8 cm), Bronzeschmelzreste sowie ein Gusskuchenfragment zutage. Als weiterer Zufallsfund ist ein mit Riefengruppen verzierter Bronzearmring von 11,5 cm Durchmesser zu nennen, der bei landwirtschaftlichen Pflugarbeiten in Lossow/Güldendorf gefunden wurde (Abb. 16). Das Haupt-

82 Die Fundmeldung verdanken wir dem ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Herrn Frank Slawinski aus Lebus (Oktober 2010).

verbreitungsgebiet derartiger Armringe liegt in Niederschlesien, wo sie zumeist aus Hortdeponierungen stammen. Ihre Datierung weist in die jüngere Bronzezeit (HaA, 12.–11. Jh. v. Chr.).⁸³

Diese Einzelfunde ließen sich noch um weitere Altfunde aus der angrenzenden Gemarkung von Güldendorf erweitern, ohne dass es möglich ist, sie in einen näheren Kontext einzuordnen. Insbesondere jedoch die Knopfsicheln, der Bronzebarren und auch der Armring sind als Indizien zu werten, dass diese Objekte mit großer Wahrscheinlichkeit aus Hortniederlegungen stammen. In Bezug auf den Bronzearmring „liegt eine solche Interpretation über den Vergleich mit den schlesischen Fundverhältnissen nahe.“⁸⁴ So ist auch für Lossow der Aspekt der Reichtumsakkumulation nicht außer Acht zu lassen und scheint sich mit diesen Einzelfunden in der Niederlegung von Horten anzudeuten.

7 Zum Umfeld der Burganlagen – die Vorburgesiedlung

Im Hinblick auf das seinerzeitige komplexe Organisations- und Wirtschaftsgefüge soll an dieser Stelle auf einen weiteren, speziell für Lossow erwiesenen Tatbestand aufmerksam gemacht werden.

Für den Burgwall von Lossow konnte direkt 150 m vor der befestigten Anlage eine zeitgleiche unbefestigte Vorburgesiedlung sowie in ca. 500 m Entfernung ein dazugehöriges Brandgräberfeld entdeckt und in ersten Sondierungsgrabungen näher untersucht werden.

Ausgehend von ersten archäologischen Anhaltspunkten zu einer unmittelbar vor dem Burgwall liegenden Vorburgesiedlung durch Griesa im Jahre 1964⁸⁵ wurde diesen Indizien nachgegangen, die durch eine erste Grabungskampagne im Jahre 2009 bestätigt werden konnte. Insgesamt 55 Siedlungsbefunde sowie eine Vielzahl an Keramik, aber auch Metallfunden sowie tierische Schlacht- und Nahrungsabfälle belegen hier eine Vorburgesiedlung.⁸⁶ Früheste keramische Funde zeigen eine zeitliche Tiefe der Ansiedlung, die bereits auf die Frühbronzezeit zurückgeht und mit Aunjetitzer Gefäßformen bzw. den bereits erwähnten Keramikfragmenten mit sogenannter Nobben-/Warzenverzierung zu charakterisieren ist. Die Vergesellschaftung dieser Keramik in einer Siedlungsgrube sowie die aus diesem Befund stammende Holzkohle mit einer AMS-Datierung von 1692–1518 v. Chr. bestätigen die frühbronzezeitliche Zeitstellung. Wei-

83 Frehse und Schopper 2009, 80–81.

84 Frehse und Schopper 2009, 82.

85 Seinerzeit wurde eine Fläche von 1 x 3 m geöffnet. Etwa 30 cm unter der Erdoberfläche konnte eine 20 cm starke Kulturschicht mit zahlreichen Scherben

der späten Bronze-/frühen Eisenzeit gesichert, jedoch keine Befunde dokumentiert werden (Griesa 1965, 138–140).

86 Mehner 2010, 75–90.

tere Keramik belegt eine Besiedlung in der mittleren Bronzezeit (Periode III/IV). Die Mehrzahl der Gefäßformen und Verzierungen weist jedoch eine Hauptdatierung in die jüngere und jüngste Bronzezeit bzw. an den Beginn der frühen Eisenzeit (Perioden IV bis VI).

Somit kann mit diesen Befunden ein alter Forschungsstand entscheidend revidiert werden. Herrmann beschrieb noch als allgemeingültiges Kennzeichen von vorgeschichtlichen Höhen- und Niederungsburgen: „Es gab kein Burg-Vorburg-Verhältnis.“⁸⁷ Für Lossow ist nun jedoch gerade dieses Verhältnis erwiesen. Es ist davon auszugehen, dass der Burgwall von Lossow über ein gut funktionierendes Hinterland verfügte, in das die nachgewiesene Vorburgsiedlung fest eingebunden und in dem sie mit speziellen Aufgaben betraut war. Außerdem muss es gute Voraussetzungen für landwirtschaftlichen Ackerbau, Weideflächen für die Viehzucht bzw. auch waldreiches Gebiet für Ressourcennutzung gegeben haben. Nur über ein gut funktionierendes, wechselseitiges Organisations- und Wirtschaftsgefüge zwischen Burg und Vorburg war es möglich, dass sich das Burgzentrum in seiner dargelegten wirtschaftlichen Position behaupten konnte.

In Lebus lassen die heutigen lokalen Gegebenheiten dementsprechende Aussagen für das Umfeld des Burgberges leider nicht mehr zu. Die Forschungen haben jedoch gezeigt, dass sich am Fuße des Berges zwei spätslawische Ansiedlungen befanden (Abb. 17), die ebenfalls in einem direkten Zusammenhang mit der frühen Burganlage Lebus gestanden haben müssen.⁸⁸

Es ist nicht auszuschließen, dass es auch in vorgeschichtlicher Zeit eine derartige Vorburgsiedlung wie in Lossow gegeben hat, die bestimmte Funktionen zur Unterstützung der Burg innehatte, damit selbige sich auf ihre wirtschaftliche Position und damit verbundene Aufgaben konzentrieren konnte.

8 Schachtanlagen von Lossow und Lebus

Letztendlich setzen sich die bisher dargelegten Gemeinsamkeiten beider Burgwälle in der frühen Eisenzeit in eindrucksvoller Weise fort. So sind mehrere brunnenähnliche Schachtanlagen sowohl in Lossow als auch mit einem singulären Befund in Lebus dokumentiert, die mit zerstückelten Tier- und Menschenknochen gefüllt waren. Diese aufsehererregenden Befunde sind in der Forschung als sogenannte Opferschächte bekannt geworden.

87 Herrmann 1969, 64.

88 Herrmann 1969, 274, Abb. 4.

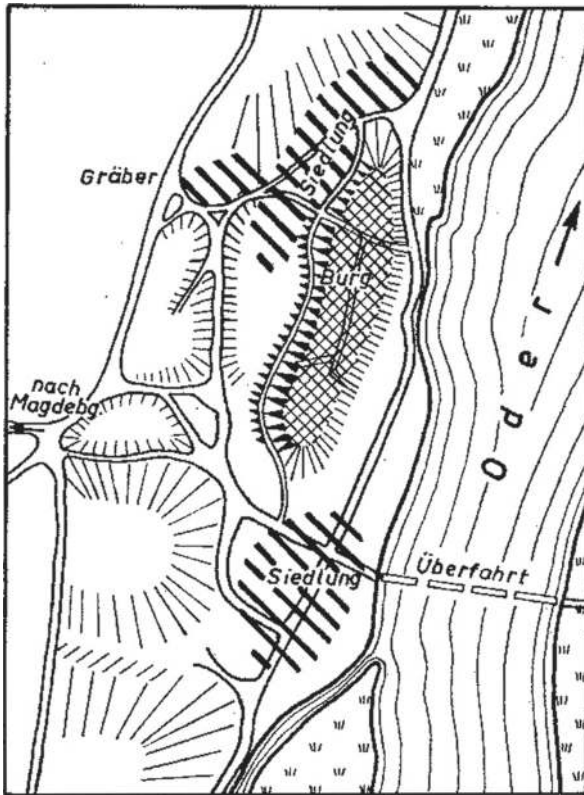


Abb. 17 Lebus. Schematische Darstellung von Burg und Siedlungen in slawischer Zeit.

In Lossow handelt es sich nach dem derzeitigen Forschungsstand um 63 lokalisierte Schachtanlagen, von denen elf vollständig bzw. zum Teil untersucht worden sind.⁸⁹ Forschungsgeschichtlich geht die Entdeckung dieser Anlagen auf Bahnerweiterungsarbeiten aus dem Jahre 1919 zurück, die für die Einrichtung eines Überholgleises der Eisenbahnstrecke Berlin-Breslau durchgeführt wurden. Seinerzeit stieß man erstmalig auf 17 eingetiefe Schachtanlagen, die mit zahlreichen Tier- und Menschenknochen gefüllt waren (Schächte 1–15c). Diese besaßen einen oberen Durchmesser von 1,20 m und verjüngten sich auf ca. 0,80 m bei einer Tiefe zwischen 5 und 6 m.⁹⁰

Weitere 38 Anlagen (Schächte 16 bis 53) wurden durch die Ausgrabungstätigkeiten von W. Unverzagt in den Jahren 1926 bis 1929 angeschnitten und vier von ihnen seinerzeit eingehend untersucht. Seine Ausgrabungsergebnisse deckten sich mit den Beobachtungen Schuchhardts von 1919 und es konnte festgestellt werden, dass sich die Schächte in ihrem Aufbau prinzipiell nicht voneinander unterscheiden und eine Tiefe zwischen

89 Griesa 2013, 50–69.

90 Schuchhardt 1919, 281–282.

4 und 7,5 m erreichten. In ihrem oberen Teil scheinen sie durch Lehmeinfüllungen wie mit einem „Erdpfropfen absichtlich verschlossen“ worden zu sein.⁹¹ Teils unregelmäßig, teils in waagerechten Lagen waren die Menschen- und Tierknochen in die Füllung der Schächte eingebettet.⁹² Zu 90 % bestand diese Verfüllung aus Tierknochen, die teilweise anatomisch zusammenhängende Stücke erkennen ließen.⁹³ Für die Menschenknochen ist überliefert, dass sie größtenteils zerstückelt waren und von jugendlichen Individuen stammen.⁹⁴ Schon seinerzeit wurde die Deutung der Schächte mit „einem allerdings recht grausamen und blutigen Kult in Zusammenhang [gebracht und war] zur Aufnahme der Reste von Rinder-, Pferde- und Menschenopfern bestimmt“.⁹⁵

Notwendig gewordene Abböschungsarbeiten im Jahre 1968 erforderten wiederum Grabungstätigkeiten, die seinerzeit durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam unter der Leitung von H. Geisler durchgeführt wurden. Durch diese Untersuchungen erhöhte sich die Anzahl der Schächte um weitere fünf (Schacht 54 bis 58) und damit auf insgesamt 60 Anlagen. Durch C14-Datierungen konnte auch erstmalig eine Zeitstellung der Schächte in die früheisenzeitliche Göritzer Gruppe nachgewiesen werden.⁹⁶

Größere wissenschaftliche Untersuchungen setzte S. Griesa in den Jahren 1980 bis 1984 fort. Er konnte zwei weitere neue Anlagen (Schacht 59 und 60) dokumentieren sowie die bereits durch W. Unverzagt angeschnittenen Schächte 44 und 47 archäologisch untersuchen. Insbesondere Schacht 47 ist durch den Fund von drei zerstückelten Skeletten auf seiner Grubensohle mehrfach in der Literatur zitiert worden. Bei diesen handelte es sich um ein siebenjähriges und ein zwölf bis dreizehnjähriges Mädchen sowie eine 30- bis 35-jährige Frau.⁹⁷

Letztendlich konnte in der Grabungskampagne Herbst 2009 ein weiterer Schacht im oberen Planum freigelegt werden, so dass derzeit 63 Schächte bekannt sind.⁹⁸

Wie eingangs erwähnt, wurde auch in Lebus eine vergleichbare Schachtanlage gefunden. Diese entdeckte W. Unverzagt bei seinen Grabungen im Frühjahr 1941 im südlichen Bereich des Schlossberges, also auf dem mittleren Burgberg von Lebus. Sie wurde als Stelle 6 dokumentiert.

Nur als singulären Befund, aber dennoch den Lossower Schächten vergleichbar, beschreibt Unverzagt eine tiefe schachtähnliche Grube, die 5 m von der heutigen Erdoberfläche hinabreichte.⁹⁹ Sie wies einen oberen Durchmesser von 2 m auf und verjüngte sich abwärts auf 1 m. Die Schachtanlage war mit Skelettresten mehrerer menschlicher

91 Unverzagt 1930b, 162.

92 Unverzagt und Jenny 1935, 9–10; Unverzagt 1962, 61–62.

93 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10, Abb. 11.

94 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt 1969, 336, Anm. 2.

95 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10.

96 Geisler 1969, 132–140; Geisler 1978, 308–313.

97 Griesa 2008, 110; Ullrich 2013, 163–165.

98 Beilke-Voigt 2010a, 70; Beilke-Voigt 2013, 144; Beilke-Voigt 2014b, 157–160.

99 Unverzagt 1958, 121.

Individuen gefüllt, die seinen Aussagen zufolge von mehreren Jugendlichen und Kindern stammen.

Wie der Befund ergab, handelte es sich um Beisetzungen, die zum Teil mit schweren Steinen bedeckt waren, die absichtlich auf die Reste hinabgeworfen worden sind. Ob die Menschen lebend hinabgestürzt und dann gesteinigt wurden, ließ sich nicht einwandfrei ermitteln.¹⁰⁰

Zum weiteren Befund beschrieb Unverzagt zerschlagene Gefäße, „die bei der Beisetzung der menschlichen Reste absichtlich mit in die Grube“ kamen und durch Verzierung mit Kanneluren und Halbkreisbögen der älteren Göritzer Gruppe zuzuordnen sind.¹⁰¹ Analog zu den Befunden von Lossow sind auch diese Individuen „zweifellos als Reste von Opfern in dem Schacht beigesezt worden“.¹⁰² Unverzagt betont, dass sich im Lebuser Schacht im Gegensatz zu den Lossower Befunden jedoch keine Tierreste befanden. Daraus könnte man

mit allem Vorbehalt schließen, dass es sich bei den Lossower Schächten und Menschenopfern um ein hallstädtisches Erbteil gehandelt hat, zu dem die Frühgermanen dann die Pferde- und Rinderopfer hinzugefügt hätten.¹⁰³

9 Nachnutzung in slawischer Zeit

Als eine letzte Gemeinsamkeit ist zu betonen, dass selbst die Nachnutzung in frühgeschichtlicher Zeit für beide Anlagen vergleichbar ist. Sowohl in Lossow als auch in Lebus wurden die ehemaligen bronzezeitlichen Burgwallanlagen als von den Slawen besiedelte Burgareale genutzt. So war der westliche Höhenrand in diesem Teilbereich der Oder nicht nur durch die bekannten slawischen Anlagen von Reitwein und Frankfurt-Kliestow, sondern auch durch die Burgwälle von Lossow und Lebus geschützt.¹⁰⁴

10 Fazit

Bei den Burganlagen von Lossow und Lebus dürfte es sich also um ein bewusst angelegtes Burgenpaar im Sinne einer Doppelburg handeln: Der archäologische und topo-

100 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10, Abb. 11.

101 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10, Abb. 11.

102 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10, Abb. 11.

103 Unverzagt 1930b, 162; Unverzagt und Jenny 1935, 10, Abb. 11.

104 Unverzagt 1969, 341.



Abb. 18 Oberblick von Süden nach Norden mit Lossow im Vordergrund.

graphische Befund lässt darauf schließen, dass die Burgen gleichzeitig genutzt wurden und dass nicht nur eine direkte Weg- und Sichtverbindung zwischen beiden bestand, sondern dass sie aufeinander abgestimmte und wechselseitig ergänzende Funktionen innehatten. Ihre Lage an einer entscheidenden verkehrsgographischen Schnittstelle am Flusslauf der Oder war bewusst so gewählt, um hier den überregionalen wirtschaftlichen Warenhandel und -umschlag nicht nur zu kontrollieren, sondern eingreifend mitzubestimmen und zu dirigieren (Abb. 18). Aus dieser Kontroll- und Organisationsfunktion eröffnete sich für beide Oderburgen eine Machtposition, an der man nicht vorbeikam. Überregionaler Handel und spezialisiertes Handwerk, Anhäufung von Reichtum in Form von Horten, aber damit verbunden auch Akteure, die diese Strukturen in der Hand hatten, etablierten sich konsequenterweise an diesen beiden Plätzen. Nur im gegenseitigen Einvernehmen ist meines Ermessens die Anlage dieses Burgenpaares zu verstehen, das ein gemeinsames Interesse an der Kontrolle des Wirtschafts- und Handelsverkehrs auf der Oder hatte und davon profitieren wollte. Ihre großräumige überregionale Einbindung in das damalige Verkehrsnetz und damit verbundene Handelskontakte zeigen sich im archäologischen Fundniederschlag. Dies setzt jedoch nicht nur wechselseitige Beziehungen und Kenntnis der beiden Oderburgen voraus, sondern auch eine eigene Mobilität, die sowohl auf dem Wasser- als auch auf dem Landweg realisiert werden musste.

Schließlich wird auch in der früheisenzeitlichen Nutzungsphase beider Burgwälle eine enge Gemeinsamkeit sichtbar, die sich durch die in der Region einmaligen sogenannten Opferschächte äußert und nicht zufällig gewesen sein kann. Gleiches gilt für ihre erneute Nutzung als Burgwallanlagen in mittelslawischer Zeit.

Bibliographie

Agahd 1911

R. Agahd. „Der Burgwall von Lossow bei Frankfurt an der Oder“. *Prähistorische Zeitschrift* 3 (1911), 308–323.

Barth 1998

Fritz E. Barth. „Bronzezeitliche Salzgewinnung in Hallstatt“. In *Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas. Abschlußtagung der Kampagne des Europarates. Die Bronzezeit: das erste goldene Zeitalter Europas an der Freien Universität Berlin*, 17. – 19. März 1997. Hrsg. von B. Hänsel. Kiel: Oetker-Voges, 1998, 123–128.

Beilke-Voigt 2010a

Ines Beilke-Voigt. „Alt bekannt und neu untersucht. Zum aktuellen Forschungsprojekt und ersten Ergebnissen“. In *Alte Forschungen und neue Projekte*. Hrsg. von I. Beilke-Voigt und F. Schopper. Lossower Forschungen 1. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 4. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2010, 60–74.

Beilke-Voigt 2010b

Ines Beilke-Voigt. „Wilhelm Unverzagt und die Grabungen auf dem Burgwall 1926 bis 1929. Archivalien berichten“. In *Alte Forschungen und neue Projekte*. Hrsg. von I. Beilke-Voigt und F. Schopper. Lossower Forschungen 1. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 4. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2010, 31–59.

Beilke-Voigt 2012a

Ines Beilke-Voigt. „Der Widder von Lossow – Ein langer Weg in den Norden“. In *Rytm przemian kulturowych w pradziejach i sredniowieczu [Rhythmus der Kulturumwandlungen in der Ur- und Frühgeschichte]. Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Biskupin 07.–09.07.2010*. Hrsg. von B. Gediga, A. Grossmann und W. Piotrowski. Prace Komisji Archeologicznej 19. Biskupin und Wrocław: Muzeum Archeologiczne, 2012, 339–353.

Beilke-Voigt 2012b

Ines Beilke-Voigt. „Endlich wiederentdeckt. Das Gräberfeld von Lossow, Stadt Frankfurt (Oder)“. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2011 (2012).

Beilke-Voigt 2013

Ines Beilke-Voigt. „Die früheisenzeitlichen Opferschächte von Lossow. Zum Forschungsstand, den Befunden und deren Deutung“. In *Landschaft, Besiedlung und Siedlung. Archäologische Studien im nord-europäischen Kontext. Festschrift für Karl-Heinz Willroth zu seinem 65. Geburtstag*. Hrsg. von I. Heske, H.-J. Nüsse und J. Schneeweiß. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 33. Neumünster und Hamburg: Wachholtz, 2013, 139–154.

Beilke-Voigt 2014a

Ines Beilke-Voigt. „Das Burgzentrum Lossow im Spiegel seiner Fernkontakte“. In *Ressourcen und Rohstoffe in der Bronzezeit. Nutzung – Distribution – Kontrolle. Beiträge zur Sitzung der AG Bronzezeit auf der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Brandenburg an der Havel, 16. bis 17. April 2012*. Hrsg. von B. Nessel, I. Heske und D. Brandherm. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 26. Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, 2014, 133–146.

Beilke-Voigt 2014b

Ines Beilke-Voigt. *Das jungbronze- und früheisenzeitliche Burgzentrum von Lossow. Ergebnisse der Ausgrabungen 2008 und 2009*. Lossower Forschungen 3. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 8. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2014.

Beilke-Voigt 2016

Ines Beilke-Voigt. „Eine Widderfigur im östlichen Brandenburg und ihre Beziehungen zu Tierfiguren des griechischen Mittelmeerraumes und den iranischen Bronzen der Eisenzeit“. In *Europa w okresie od VIII w.p.n. Chr. do I w.n.e. W 80. [Europa zwischen dem 8. Jh. v. Chr. und 1. Jh. n. Chr. Geb.]. Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Biskupin 1.–4.07.2014.* Hrsg. von B. Gediga, A. Grossman und W. Piotrowski. Biskupin/Wrocław: Muzeum Archeologiczne (Biskupin), 2016, 87–120.

Bönisch, Daszkiewicz und Schneider 2012

Eberhard Bönisch, Małgorzata Daszkiewicz und Gerwulf Schneider. „Gefäßausstattung eines jüngstbronzezeitlichen Kammergrabes der Lausitzer Kultur und Briquetage – Interpretation unter Einbeziehung von Keramikanalysen“. In *Finden und Verstehen. Festschrift für Thomas Weber zum sechzigsten Geburtstag.* Hrsg. von H.-J. Beier, S. Ostritz, M. Küßner, D. Schäfer, V. Schimpff, K. Wagner, A. Zimmermann, K. Valoch, C. Pasda, A. Rudolph und T. Weber. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 66. Langenweissbach: Beier & Beran, 2012, 195–222.

Buck 1979

Dietmar-Wilfried Buck. *Die Billendorfer Gruppe. Teil 2, Text.* Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 13. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1979.

Daszkiewicz und Schneider 2010

Małgorzata Daszkiewicz und Gerwulf Schneider. „Ergebnisse der Untersuchung von Keramik aus Saalhausen und Briquetage-Scherben von verschiedenen Orten“. Unpublizierter Untersuchungsbericht. Berlin, 2010.

Denker und Opitz-Coutureau 2004

Andrea Denker und Jörg Opitz-Coutureau. „Zerstörungsfrei. Metallcharakterisierung mit hochenergetischen Protonen an Beilen von Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland“. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2003 (2004), 80–81.

Essen 1985

Renata Essen. *Die Nadeln in Polen II (mittlere Bronzezeit).* Prähistorische Bronzefunde XIII, 9. München: C. H. Beck, 1985.

Fiedler 1999

Uwe Fiedler. „Das Land Lebus in paistischer Zeit“. In *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie Środkowej.* Hrsg. von S. Moździoch. Spotkania Bytomskie 3. Wrocław: Instytut Archeologii i Ethnologii, Polskiej Akademii Nauk, 1999, 207–225.

Frehse und Schopper 2009

Daniela Frehse und Franz Schopper. „Dem Boden entrissen. Ein Bronzering aus Lossow oder Guldendorf, Sadt Frankfurt (Oder)“. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2007 (2009), 80–81.

Fries-Knoblach 2004

Janine Fries-Knoblach. *Gerätschaften, Verfahren und Bedeutung der eisenzeitlichen Salzsiederei in Mittel- und Nordwesteuropa.* Leipziger Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, 2. Leipzig: Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, 2004.

Geisler 1969

Horst Geisler. „Notbergung auf dem Burgwall bei Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt“. *Ausgrabungen und Funde* 14 (1969), 132–140.

Geisler 1978

Horst Geisler. „Die Opferschächte von Frankfurt/O.-Lossow“. In *Mitteleuropäische Bronzezeit. Beiträge zur Archäologie und Geschichte. VIII. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 24. bis 26. April 1975 in Dresden.* Hrsg. von W. Coblenz und F. Horst. Berlin: Akademie Verlag, 1978, 307–313.

Geisler 1980

Horst Geisler. „Hinweise auf Bronzeverarbeitung vom Brugwall Frankfurt/O. -Lossow“. *Ausgrabungen und Funde* 25 (1980), 77–78.

Geisler 1986

Horst Geisler. „Spätbronzezeitliche Tongussformen von Frankfurt/O.-Lossow“. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 20 (1986), 235–236.

Goldmann 1982

Klaus Goldmann. „Die Lage der Burgen im Verkehrswegenetz“. In *Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa.* Berlin und Nitra: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, 1982, 209–220.

Götze 1920

Alfred Götze. *Die ur- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Lebus*. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Berlin: Vossische Buchhandlung, 1920.

Griasa 1965

Siegfried Griasa. „Einiges zur Besiedlung vor dem Burgwall von Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt“. *Ausgrabungen und Funde* 10 (1965), 138–140.

Griasa 1982

Siegfried Griasa. „Ergebnisse und Probleme der Feldforschungen auf dem Burgwall von Lossow“. In *Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa*. Berlin und Nitra: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, 1982.

Griasa 2008

Siegfried Griasa. „Die Befunde der früheisenzeitlichen Opferschächte von Frankfurt (Oder) – Lossow und ihre Interpretation“. In *Ritus und Religion in der Eisenzeit. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Halle an der Saale 2007*. Hrsg. von C. Eggel, P. Trebsche, I. Balzer, J. Fries-Knoblach, J. K. Koch, H. Nortmann und J. Wiethold. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 49. Langenweissbach: Beier & Beran, 2008, 107–113.

Griasa 2013

Siegfried Griasa. *Der Burgwall von Lossow. Forschungen von 1909 bis 1984*. Hrsg. von I. Beilke-Voigt und F. Schopper. Lossower Forschungen, 2.; Materialien zur Archäologie in Brandenburg, 6. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2013.

Herrmann 1964

Joachim Herrmann. „Lebus und seine Burgen westlich der Oder“. In *Varia Archaeologica. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht*. Hrsg. von P. Grimm. Berlin: Akademie Verlag, 1964, 268–277.

Herrmann 1969

Joachim Herrmann. „Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa“. In *Siedlung, Burg und Stadt. Paul Grimm zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von K.-H. Otto und J. Herrmann. Berlin: Akademie Verlag, 1969, 56–94.

Jockenhövel 1971

Albrecht Jockenhövel. *Die Rasiermesser in Mitteleuropa*. Prähistorische Bronzefunde VIII, 1. München: C. H. Beck, 1971.

Lang 1993

Amei Lang. „Güterverteilung der Urnenfelderzeit“. In *Das keltische Jahrtausend*. Hrsg. von H. Dannheimer und R. Gebhard. Mainz: Philipp von Zabern, 1993, 194–196.

Maraszek 1998

Regine Maraszek. *Spätbronzezeitliche Hortfunde entlang der Oder*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 49. Bonn: Habelt, 1998.

Mehner 2010

Andreas Mehner. „Landschaftarchäologische Forschungen im näheren Siedlungsumfeld des Burgwalls von Lossow. Erste Ergebnisse aus dem Bereich der Vorbürgsiedlung“. In *Lossower Forschungen 1. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 4*. Hrsg. von I. Beilke-Voigt und F. Schopper. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2010, 75–90.

Muth 1941

Max Muth. „Ausgrabungen auf dem Pletschenberg über der Stadt Lebus“. *Heimatkalender Kr. Lebus* 33 (1941), 84–88.

Niesiołowska-Wędzka 1974

Anna Niesiołowska-Wędzka. *Początki i Rozwój grodów kultury łuzyckiej [= Anfänge und Entwicklung der Burgen der Lausitzer Kultur]*. Wrocław u. a.: Ossolineum, 1974.

Otto 1972

Karl-Heinz Otto. „Das Pletschenbergprofil der Burg von Lebus/Oder“. *Ausgrabungen und Funde* 17 (1972), 159–162.

Otto 1976

Karl-Heinz Otto. „Die Burg Lebus, Kr. Seelow“. *Ausgrabungen und Funde* 21 (1976), 161–162.

Pernicka 2014

Ernst Pernicka. „Widderanalyse“. In *Das jungbronze- und früheisenzeitliche Burgzentrum von Lossow. Ergebnisse der Ausgrabungen 2008 und 2009*. Hrsg. von I. Beilke-Voigt. Lossower Forschungen 3. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 8. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2014, 108–110.

Riehm 1969

Karl Riehm. „Die Produktionstechnik urgeschichtlicher Salzsieder“. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 4 (1969), 98–122.

Říhový 1979

Jiří Říhový. *Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet*. Prähistorische Bronzefunde XIII, 5. München: C. H. Beck, 1979.

Schopper 1993

Franz Schopper. „Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Straubing-Kagers“. *Jahresbericht des Historischen Vereins Straubing* 95 (1993), 59–210.

Schopper 2004

Franz Schopper. „Aus nah und fern. Zum spätbronzezeitlichen Hortfund von Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland“. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2003 (2004), 76–79.

Schuchhardt 1919

Carl Schuchhardt. „Festrede zur Feier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft am 29. November 1919, nachmittags 4 Uhr, im Hörsaal des Museums für Völkerkunde“. *Zeitschrift für Ethnologie* 51 (1919), 276–296.

Schulz 2000

Rainer Schulz. „Die „Steile Wand“ von Lossow“. In *Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg Nr. 7: Frankfurt (Oder) – Eisenhüttenstadt*. Hrsg. von J. H. Schroeder und F. Brose. Berlin: Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg, 2000, 78–79.

Ullrich 2013

Herbert Ullrich. „Menschliche Skelettreste aus Schacht 47 auf dem Burgwall von Lossow (Frankfurt/Oder)“. In Siegfried Griesa. *Der Burgwall von Lossow. Forschungen von 1909 bis 1984*. Lossower Forschungen, 2; Materialien zur Archäologie in Brandenburg, 6. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2013, 163–165.

Unverzagt 1928

Wilhelm Unverzagt. „Fundnachrichten. Ausgrabungen am Burgwall von Lossow, Kr. Lebus“. *Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit* IV (1928), 76–77.

Unverzagt 1930a

Wilhelm Unverzagt. „Die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen an der Oderstraße“. *Prähistorische Zeitschrift* 21 (1930), 307–308.

Unverzagt 1930b

Wilhelm Unverzagt. „Neue Ausgrabungen an vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in Nord- und Ostdeutschland. Der Burgwall von Lossow bei Frankfurt (Oder)“. *Neue Deutsche Ausgrabungen* (1930), 158–164.

Unverzagt 1941

Wilhelm Unverzagt. „Zusammenfassender Bericht über die Tätigkeit des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in der Provinz Mark Brandenburg während der Jahre 1938/40“. *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 17 (1941), 7–11.

Unverzagt 1958

Wilhelm Unverzagt. „Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1941–1944“. *Ausgrabungen und Funde* 3 (1958), 119–126.

Unverzagt 1962

Wilhelm Unverzagt. „Befestigungen an dem westlichen Höhenrand der Oder zwischen Lossow und Reitwein“. In *Arbeitstagung „Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen“ des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 1.–6. Oktober 1962*. Berlin, 1962, 50–63.

Unverzagt 1969

Wilhelm Unverzagt. „Aufbau und Zeitstellung des Burgwalls von Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt“. In *Siedlung, Burg und Stadt. Paul Grimm zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von K.-H. Otto und J. Hermann. Berlin: Akademie Verlag, 1969, 335–341.

Unverzagt und Jenny 1935

Wilhelm Unverzagt und Wilhelm v. Jenny. „Zehn Jahre Museum für Vor- und Frühgeschichte 1924–1934“. *Berliner Museen* 56.1 (1935), 2–15.

Voß 1987

Hans-Ulrich Voß. „Lossow, Lebus – Zur Anlage und Funktion jungbronze- und früheisenzeitlicher Befestigungsanlagen im Odergebiet“. *Frankfurter Beiträge zur Geschichte* 15 (1987), 19–33.

Wagener 1842

Samuel C. Wagener. *Handbuch der vorzüglichsten, in Deutschland entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit*. Weimar: Voigt, 1842.

Wittkopp 2010

Blandine Wittkopp. „Lebus. Domkapitel“. In *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Hrsg. von H.-D. Heimann, K. Neitmann und W. Schich. 2. Aufl. Brandenburgische Historische Studien. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, 2010, 756.

Abbildungsnachweis

1 Schulz 2000, 173, Abb. III. 2 Foto: K. Ziedler, 10.07.2012. 3 Unverzagt 1969, 337 mit Abb. 5. 4 Postkarte von 1912. 5 Plan: Ch. Krauskopf, Vorlagen: Fiedler 1999, Abb. 1; Wittkopp 2010, Abb. 2. 6 Ortsakte Lebus, AIDZ des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Archäologischen Landesmuseums Wünsdorf. 7 Otto 1972, Abb. 1. 8 Ausgrabung Lebus, 1960–1976, Dok. 746, AIDZ des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Archäologischen Landesmuseums Wünsdorf. 9 DFG-

Projekt Burgwall Lossow. Bearbeiter: A. Mehner. 10 Ausgrabung Lebus, Dok. 746, AIDZ des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Archäologischen Landesmuseums Wünsdorf. 11 Foto: K. Ziedler, 07/2013. 12 Foto: K. Ziedler, 28.11.2011. 13 Foto: F. Slawinski, 26.08.2003. 14 Foto: D. Sommer, BLDAM, 2011. 15 Zeichnung: T. Stupp, 03/2012. 16 Frehse und Schopper 2009, Abb. 72. 17 Herrmann 1964, A. 4. 18 Foto: K. Ziedler, 13.08.2012.

INES BEILKE-VOIGT

Promotion 1995 und Habilitation 2005 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Heisenberg-Stipendium der DFG 2006–2011. 2016/2017 Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie. Leitung des Projektes *Lossow – ein bronzezeitlicher Burgwall und früheisenzeitlicher Kultplatz an der Oder (Brandenburg)* (seit 2007). Wissenschaftliche Mitarbeit im Exzellenzcluster Topoi (2007–2017). Forschungsschwerpunkte: Kult- und Opferhandlungen/-plätze, Bestattungswesen, Sitten/Bräuche, Ethnologie, Felskunst.

PD Dr. habil. Ines Beilke-Voigt
Freie Universität Berlin
Fabeckstraße 23–25
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: ibvoigt@julio.de